



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Brahms: Streichsextette op. 18 u. 36;
Belcea Quartet, Tabea Zimmermann,
Jean-Guihen Queyras (2021); Alpha

Der satte Ton des Cello-Themas setzt sofort Maßstäbe in den ersten Takten des B-Dur-Sextetts op. 18. Noch begleiten die anderen fünf Streicher, aber nur um die eindringliche Kantilene noch ein bisschen intensiver zu wiederholen. Die Homogenität und Wärme dieser sechs Streicher fasziniert. Man kennt dies vom mittlerweile mehr als „25 Jahre alten“ Belcea Quartet. Die Sextett-Besetzung agiert aber genauso überzeugend in der Klangmischung. Das ist kein Wunder bei so erfahrenen Kammermusikern wie der Bratschistin Tabea Zimmermann und dem Cellisten Jean-Guihen Queyras.

Man weiß, dass Brahms mit seinen ersten Kammermusik-Werken gerungen hat, seine eigenen frühen Streichquartette sogar vernichtete, weil sie seinem Anspruch nicht standhielten. Dass seine beiden Sextette eine Art „Übungen“ waren, um sich zu Quartetten einerseits und zur großen Sinfonie andererseits vorzuarbeiten, merkt man der Musik nicht an. Und in der Perfektion „treffen“ sich Komponist und Interpreten. Das Belcea Quartet mit seinen beiden Gästen setzt auf sehr ausgewogenen Klang, kein Instrument sticht heraus. Die drei Streicherpaare (je zwei Violinen, Bratschen und Celli) verschmelzen optimal.

Das Sextett zeigt mit analytischem Blick und kammermusikalischer Erfahrung Strukturen, vergisst aber nie das Musikantisch-Lustvolle. Da tänzelt das Scherzo des B-Dur-Sextetts mit Anmut, da rückt das Scherzo des G-Dur-Sextetts in sphärische Klangregionen, in denen die Pizzicato-Begleitung wie leise knisternde Funken wirken. Oder das Mendelssohn-artig huschende Finale „Poco allegro“ des G-Dur-Sextetts gerät niemals in Gefahr zügellos zu hasten, es wird gerade deshalb so spannungsvoll. Trotz des ins Sehnsüchtige gehenden romantischen Tons beider Sextette zaubern diese sechs Musiker hier ein klassisches Ideal.

Elisabeth Richter